

Überall ist Kreuz

Zur Ausstellung *aCross* von Ralf Kopp

Am späten Nachmittag des 13. April 2011 bin ich in der Zürcher Citykirche „Offener St. Jakob“ der Ausstellung *aCross* begegnet. Vorher hatte ich mich flüchtig im Internet informiert: es geht um eine Auseinandersetzung mit der Symbolik des Kreuzes. Aha. Jaja. Nun ja.

Vom frühlingshaft-geschäftigen Stauffacherplatz trete ich in den halbdunklen Kirchenraum. Schon auf dem Weg durch die Stadt, im Vorfühlen, sind sie mir aufgefallen: die Kreuze allüberall im urbanen Raum: Fensterkreuze, Kreuzornamente, Strassenkreuzung, Buchstabenteile, Verkehrsschilder, Strommasten. Kreuz ist Elementargeometrie. Jeder Mensch, der die Arme seitwärts ausbreitet, um zu segnen, zu umarmen oder zu schlagen, ist ein Naturkreuz.

Ein Menschenhinterteil, ein Popo, echt mit Haar, dominiert übermütig die Sammlung grossformatiger Fotografien, die mich in der Kirche empfängt. Sie fasst ins Bild, was sich schon draussen offenbart hat: das Kreuz ist allgegenwärtig. Kaum eine geometrische Form ist, abgesehen vom Kreis, so verbreitet. Und der Kreis hat sich, erwartungsgemäss, in der Tradition vielfach mit den vier rechten Winkeln des Kreuzsymbols verbunden: Sonnenkreuz, irisches Kreuz, Hugenottenkreuz... Schon in steinzeitlichen Höhlen finden sich Kreise, und Kreuze: Horizontale begegnet Vertikale, Transzendenz trifft Immanenz. Baum, Wurzel, Erde, schlichter geht's nicht. Erst seit dem vierten Jahrhundert, genauer: seit dem Konzil zu Ephesus 431 n.Chr., ist das Kreuz offiziell Symbol des Christentums und damit Erinnerung an eine brutale Hinrichtung: Zeichen des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Darf man noch daran vorbeidenken?

Snugglecross: niedliche weiche Kuschelkreuze in vielen Farben hängen da an der Wand. Albern, denke ich, komisch? Ironisch? Sträflich verharmlosend? Die protestantische Theologin wehrt sich. Dann der zweite Blick: Ist das die Umkehrprovokation? Erst war es ein Skandal, den leidenden Gekreuzigten darzustellen, den erwarteten Messias, der triumphal den Davidsthron hätte besteigen sollen. Und jetzt sind wir beleidigt, weil einer es wagt, das in Untastbarkeit erstarrte Leidsymbol zu wattieren: als Kuscheltier. Kreuz als Spielzeug. Ist das Verspottung meiner zur Wohlfühlreligion verkommenen Bürgerkirche? Lockerungsübung für besitzstandwahrende Gewohnheitsdogmatiker? Das Kreuz als Ruhebett? Trost für die Gesellschaft der Dementen?

Erfreulich durcheinander gebracht trifft mich der unerbittlich traurige Blick eines jungen Mannes. Aus dem Monitor blinzelt er, weint: der segnende Leidträger. Auch dies ist keine Neuinterpretation im strengen Sinne. Schon vor Jahrhunderten hat man die geöffneten Arme des Gekreuzigten als Segensgeste verstanden: sterbend wünscht der Heiland uns Gutes, mir und dieser heillosen Katastrophewelt. Schon immer und hier wieder. Mir dämmert: *aCross* ist mehr als Provokation, *aCross* ist Öffnung, heiter-ernsthafte Wiederbegegnung mit der Gross-

zügigkeit des Kreuzes. Ein Symbol, das man an eine einzige Bedeutung nagelt, ist nämlich keines mehr. Aber jedes Symbol, das wirklich eines ist, lässt sich befreien in altneue Vielfalt. Jetzt sind wir gemeinsam unterwegs, der Künstler und ich.

Und da kommt am Ende sachte, unaufdringlich, aber unübersehbar grossformatig wieder herein, was von Anfang an auch drin war: Natur, Werden und Vergehen, der Lebensbaum, eine Frau, eine Sonne, Auferstehungsenergie. Die Theologenstrenge lässt sich noch weiter auf die Äste hinaus, ins vermeintlich Verbotene: Esoterik, Naturreligion, Göttin am Kreuz: *Anathema!* - ist nicht mehr.

Warum eigentlich immer abgrenzen, ausschliessen, sich höher und besser dünken? Atmen wir nicht alle dieselbe Luft? Trinken wir nicht alle Wasser? Scheint die Sonne nicht auf Gerechte und Ungerechte? Sind wir nicht alle verbunden als Erdenbürgerinnen und -bürger, in Freud und Leid?

Ina Praetorius
16. April 2011